

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 24 (1999)
Heft: 1

Rubrik: Porträt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Porträt

«So viel Neid verstehe ich nicht»

Als Elfjähriger verlor er seine Familie und bekam einen neuen Namen: William Bill Scherz war ein Opfer der Aktion "Kinder der Landstrasse". Heute lebt er mit seinen Tieren in der Baselbieter Gemeinde Ettingen - und soll erneut vertrieben werden.

Beobachter, 4/99

« Mein ganzes Leben lang bin ich herumgezogen. jetzt, da ich auf dem Stück Land bleiben möchte, das mir die Baselbieter Gemeinde Ettingen verpachtet, soll ich wieder alles aufgeben. Weil meine Hütte und der Stall für meine Tiere im Naturschutzgebiet liegen. Das stört die Umweltschützer im Dorf. Und die Bauern der Umgebung mögen es nicht, dass ich bei der Gemeinde gratis Wasser hole. So viel Neid wegen ein paar Fränkli; das verstehe ich nicht.

Meine Gegner haben erreicht, dass mich die Gemeinde wegweisen muss. Ich wollte nicht kampflos aufgeben und legte beim Regierungsrat Rekurs ein. Doch der Kanton hat gegen mich entschieden. Nun habe ich wieder rekurriert. Mitte März wird das Verwaltungsgericht die Sache aufrollen.

Ich bin ein Sinti. Meine Familie reiste von Russland her durch Osteuropa. Wir haben uns selber versorgt, in Blumenkisten Gemüse angepflanzt und in den Wohnwagen Kälber mitgeführt. Meine Eltern und Verwandten haben bei Hochzeiten zum Tanz aufgespielt und als Kesselflicker Geld verdient. Wir waren eine grossartige Sippe.

Einmal, ich war elf Jahre alt, zogen wir durch die Schweiz. Im Baselbiet wurde mein

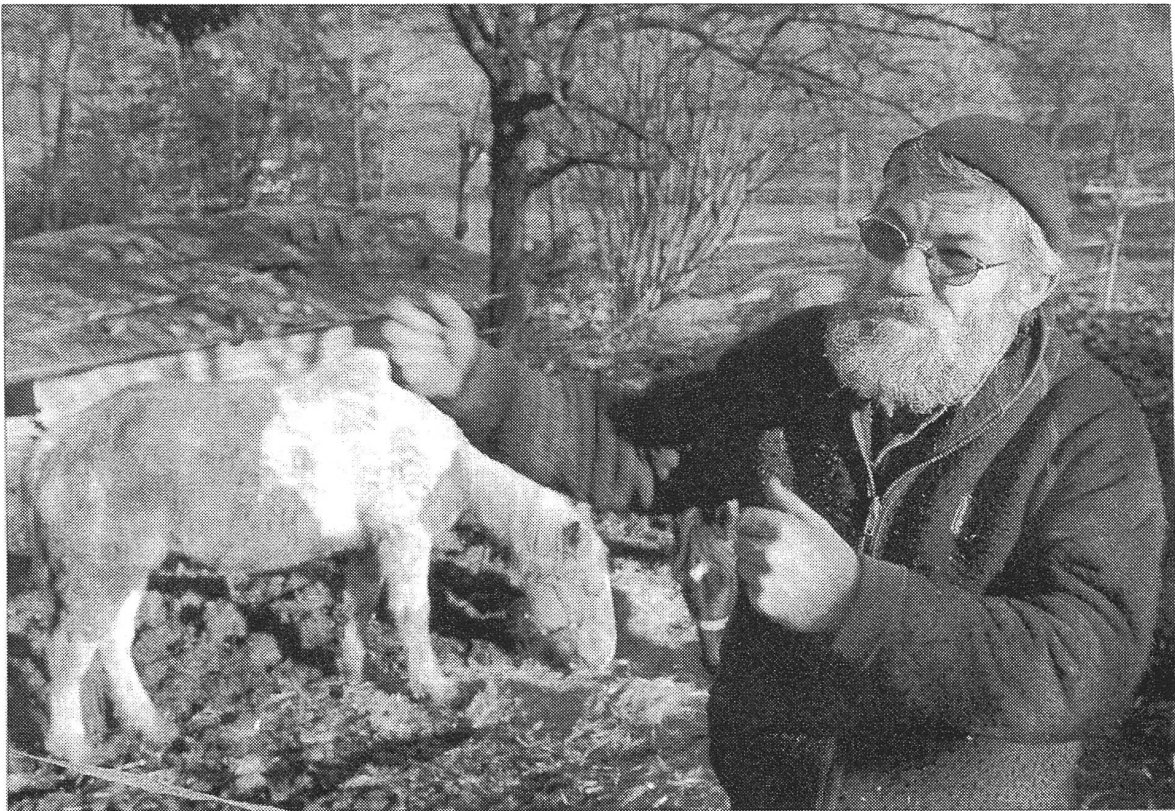
Onkel schwer krank. Plötzlich tauchte die Polizei auf und sagte meinem Vater, er müsse einen Brief unterschreiben. Dabei konnten meine Eltern nicht lesen und schreiben, und sie verstanden kein Deutsch. Eingeschüchtert unterzeichneten sie das Papier.

Damit haben sie, ohne es zu wissen, der Pro Juventute das Sorgerecht über mich und

**Die Bauern der Umgebung
mögen es nicht, dass
ich bei der Gemeinde
gratis Wasser hole.**

meine fünf Geschwister abgetreten. Damals lief die Aktion "Kinder der Landstrasse", die zum Ziel hatte, den Fahrenden die Kinder wegzunehmen und sie sesshaft zu machen.

Am nächsten Tag holten sie uns. Sie liessen uns nicht einmal Zeit, uns von den Eltern zu verabschieden. Bei der Vormundschaft erhielten wir alle neue Namen und ein neues Geburtsdatum: den 25. Januar 1951. Ich wurde in Kinderheime gesteckt und zu Pfl-



“In dieser Zeit haben mir die Tiere am meisten Trost gespendet.”

geeltern gebracht. Meine Familie habe ich nie mehr gesehen. Auch meine Sprache habe ich nie wieder gesprochen.

Elf Jahre Leben fehlen

In dieser Zeit haben mir die Tiere am meisten Trost gespendet. Ich fühlte mich von den Kühen, Kälbern und Pferden besser verstanden als von den Menschen. Deshalb hänge ich heute an den Tieren. Ich habe zwei Pferde, drei Hunde und sieben Katzen. Drei Kühe und drei Kälber habe ich bei Bauern untergestellt. Mit meinen Tieren möchte ich einfach an einem ruhigen Ort meinen Lebensabend verbringen. Ich bin schliesslich schon 59 Jahre alt, auch wenn ich nach den Schweizer Papieren erst 48 sein soll.

Ich lernte Schmied, später Koch, war Küchenchef auf einem Hochseeschiff. Ich reiste nach Amerika, arbeitete als Trucker und Farmer. Dann kam ich zurück nach Europa und streifte mit meinen Pferden durch den Osten. Heute bin ich geschieden, habe zwei Töchter in der Schweiz, zwei Söhne in Amerika.

Im Herbst 1996 kam ich wieder ins Baselbiet. Ich fand Arbeit als Baggerfahrer. Als die Arbeit zu Ende ging, musste ich mich nach etwas Günstigem für die Tiere umschauen. Ich kloppte bei sechzehn Gemeinden an. Auch bei der siebzehnten, Ettingen, schüttelte der Verwalter den Kopf.

Ich sagte: “Früher hat man uns Fahrende zu Schweizern gemacht - und jetzt will uns

Porträt

niemand haben.” Darauf meinte der Verwalter: “Wenn das so ist, helfe ich Ihnen.” Noch am selben Abend fuhren wir mit dem Gemeindepräsidenten an den Waldrand, wo ich mein Terrain beziehen konnte. Dort habe ich dann das Häuschen und die Stallung aufgebaut. Ich habe auch Freunde gefunden im Ort.

Plötzlich kamen Fotografen

Dann begann das Unheil. Drei Personen tauchten auf und fotografierten auf dem Gelände. Ich fragte: “Was tut ihr da?” Sie gaben keine rechte Antwort. Ich drohte ih-

**Früher hat man
uns Fahrende
zu Schweizern gemacht -
und jetzt
will uns niemand haben**

nen, den Hund loszubinden. Darauf zogen sie ab. Später habe ich erfahren, dass es Leute vom Naturschutzverein gewesen waren.

In der Folge teilte mir die Gemeinde mit, sie müsse mich wegweisen. Unterdessen sammelte man im Dorf Unterschriften, damit ich bleiben könne. Rund 200 Personen haben mitgemacht, unter ihnen der Pfarrer. Denn streng genommen befinde ich mich nicht wirklich im Naturschutzgebiet. Rundherum wird das Land für Vieh genutzt, so dass keine Magerwiese entstehen kann. Ausserdem haben viele andere hier draussen auch ihre Häuschen gebaut - auch ohne Bewilligung.

Ich habe keinen Wasseranschluss. Jeden Tag muss ich für meine Tiere 300 Liter holen gehen. Dabei ist Wasser ein Grundrecht, das jedem zusteht. Früher konnte ich es beim Werkhof bekommen, aber jetzt haben die Bauern dies unterbunden. Mir wurden auch Sachen gestohlen und beschädigt: Werkzeug, die Viehzäune, die Motorsäge, und einmal wurde auf mich geschossen. Als ich Anzeige erstatten wollte, sagte die Polizei: “Da kann man nichts tun.”

Die Vorurteile wurzeln tief

Aber wenn irgendwo nur ein Hosenträger von einer Wäscheleine verschwindet, ist es immer ein Fahrender gewesen, den man deswegen gleich ins Gefängnis steckt. Leider ist es in der Schweiz so, dass alle, die einer Randgruppe angehören, automatisch verdächtig sind. Ich sage: “Vor dem Gesetz sind alle gleich, aber einige ein bisschen gleicher.” Trotzdem habe ich keinen Hass auf meine Feinde, denn letztlich muss sich jeder einzig vor Gott verantworten.

Nun warte ich darauf, dass mir jemand ein Angebot macht. Vielleicht gibt es irgendwo einen Flecken Land, einen kleinen Hof, den niemand mehr bewirtschaftet. Mein Traum wäre ein ruhiges Maiensäss irgendwo im Berner Oberland oder in Graubünden, wo ich meine Ruhe hätte und wo es wenigstens Wasser und Strom gäbe. Bräuchte einer Hilfe, könnte er mich holen. Denn ich helfe gerne, wenn ich kann.

Manchmal bekomme ich sogar Hilfe. Stellen Sie sich vor: Eine 80jährige Frau hat mir ein Auto geschenkt, einen schönen Jeep, der ihrem verstorbenen Mann gehört hatte. Einfach so. Sie hat über mich in der Zeitung gelesen. Ist es Zufall oder Schicksal? Für mich ist es ein Rätsel. »